



Baskisch: eine "exotische" Sprache in romanischer Umgebung

Martin Haase

Das Baskische (*euskera* oder *euskara*) ist keine indogermanische Sprache. Es ist die einzige Sprache Europas, die die indogermanische Einwanderung, also die Indogermanisierung Europas überlebt hat. Verwandtschaftsbeziehungen mit anderen Sprachen (abgesehen vom Aquitanischen, Gorrochategui 1995) konnten nicht nachgewiesen werden (Trask 1995, 1997). Das Sprachgebiet befindet sich beiderseits der Pyrenäen an der Atlantikküste und wird zur Zeit von der französisch-spanischen Staatsgrenze durchtrennt. Praktisch alle im Baskenland beheimateten Sprecher des Baskischen (*euskaldunak*) sprechen auch mindestens eine romanische Sprache (Spanisch oder Gaskognisch und Französisch). Das Interesse am Baskischen erfreut sich gerade in Deutschland seit Humboldts baskischer Reise (1801) einer gewissen Tradition.

1. Sprachtypologie und Sprachgeschichte

Eine genaue Zuordnung zu einem Sprachtyp ist ebenfalls schwierig. Das Baskische verfügt über eine agglutinierende Nominalflexion, d.h. regelmäßige Kasusendungen werden wie in einem Baukasten an das Nomen angefügt. Im Gegensatz zu anderen agglutinierenden Sprachen (z.B. finno-ugrischen Sprachen) hat das Baskische keinen festen Wortakzent, sondern – ähnlich wie das Französische – einen Wortgruppenakzent. Statt Präpositionen werden Postpositionen verwendet. Die Verbalflexion hat einen stärker fusionierenden Charakter (siehe unten in 1.1 und Tabelle 3). Ich beschränke mich hier auf ein paar markante Merkmale (Genaueres in Haase 2000 und 2001; eine typologische Charakteristik versucht Lewy 1931).

1.1. Ausgewählte Besonderheiten aus typologischer Sicht

Eine Besonderheit des Baskischen, die es unter allen europäischen Sprachen (auch den nicht-indogermanischen wie Estnisch oder Ungarisch) auszeichnet, ist die sogenannte "ergative Kasusmarkierung". Was damit gemeint ist, wird am besten an einem Beispiel deutlich.

Betrachten wir zunächst einen einfachen intransitiven Satz:

- (1) Txori-a zuhaitz-ean dago.
Vogel-IDV Baum-IN sich befinden.3S.PRS

'Der Vogel ist auf dem Baum.'

In diesem intransitiven Satz steht der einzige Aktant in beiden Sprachen in einem merkmallosen Kasus (Baskisch: Absolutiv, Deutsch: Nominativ). Tritt nun ein Agens hinzu (wie im folgenden Beispiel), wird dieser (hier: 'die Katze') im Baskischen besonders ausgezeichnet (*Ergativ*), der Patiens ('Vogel') bleibt unverändert, während im Deutschen dieser in den Akkusativ gesetzt wird: Mit "Ergativ" wird also ein Kasus (Fall) bezeichnet, in dem das tätige Subjekt eines transitiven Satzes steht; die Kasusendung lautet *-k*:

- (2) Gatu-a-k txori-a arrapa-tze-n du.
Katze-IDV-ERG Vogel-IDV fang-VN-IN PRS.3S<3S

'Die Katze fängt den Vogel.'

Unmarkiert sind also das Subjekt des intransitiven Satzes (*txoria* im ersten Beispiel) und das Objekt des transitiven Satzes (*txoria* im zweiten Beispiel), während das Subjekt hier im Ergativ (*gatuak*) steht. Der unmarkierte Kasus wird Absolutiv genannt. In Nominativ-Akkusativ-Sprachen hingegen, wie sie uns geläufig sind, bekommt das Objekt des transitiven Satzes eine besondere Markierung, nämlich den Akkusativ, während das Subjekt des transitiven wie des intransitiven Satzes gleichermaßen im Nominativ steht. Das folgende Schema zeigt noch einmal den Unterschied:

Nominativ-Akkusativ-System		
transitiver Satz	Agens (NOM)	Patiens (AKK)
intransitiver Satz	einzigster Aktant (NOM)	

Ergativ-Absolutiv-System		
transitiver Satz	Agens (ERG)	Patiens (ABS)
intransitiver Satz	einzigster Aktant (ABS)	

Ein weitere Besonderheit ist die sogenannte Gruppenflexion. Nicht einzelne Wörter erhalten Endungen, sondern die Endung tritt an das Ende einer Gruppe von Wörtern. Wenn wir also in Satz (2) *gatu* um das Adjektiv *zahar* 'alt' und das Zahlwort *bat* 'eins' (hier in der Funktion eines indefiniten Artikels) erwei-

tern, tritt die Ergativendung an das letzte Wort dieser Gruppe, nämlich an *bat*; das Adjektiv *zahar* und das Substantiv *gatu* bleiben unmarkiert. Der Beispielsatz lautet also:

- (3) Gatu zahar bat-ek txori-a arrapa-tze-n du.
Katze alt ein-ERG Vogel-IDV fang-VN-IN PRS.3S<3S

'Eine alte Katze fängt den Vogel.'

Die Verbalformen können äußerst komplex sein und bis zu vier Personalmarkierungen enthalten. So besteht der folgende Satz nur aus einer Verbalform, die allerdings ein zum Zwecke der Illustration konstruiertes Grammatikerbeispiel ist:

- (4) Badakarzkieñat. 'Ich bringe sie ihnen.'

ba-	da-	KAR-	z-	kie-	ña-	t
Einleitungs- partikel	Indikativ Präsens 3. Person Absolutiv	Wurzel	Plural Absolutiv	Dativ 3. Plural Ergativ	2.Sing.Fem. (Angeredete)	1. Singular
		bring-				

In der Tat enthält diese Form neben 'ich', 'sie', 'ihnen' ein viertes Pronomen, das die Übersetzung nicht ausdrücken kann, nämlich eins, das kennzeichnet, wem dieser Satz gesagt wird, also ein Pronomen, das den Gesprächspartner bezeichnet, in diesem Fall eine dem Sprecher eng vertraute weibliche Person. Dieses Phänomen wird als *Allokutiv* bezeichnet und ist die einzige Stelle, an der in der baskischen Grammatik zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht unterschieden wird. Das Beispiel ist deshalb ein Grammatikerbeispiel, weil Allokutivformen individuellen Verkürzungen und Palatalisierungserscheinungen unterliegen; außerdem sind sie typisch für die gesprochene Sprache, die allzu komplexe Formen vermeidet. Solche Formen kommen jedoch prinzipiell vor. Wenn man an die möglichen Kombinationen von bis zu vier Personalmarkierungen im Verb denkt, versteht man leicht, warum selbst der Teufel die baskischen Verbalformen nicht auswendig lernen konnte, wie die Legende berichtet.

1.2. Sprachgeschichte, Herkunft

Die baskische Grammatik bietet in all ihren Bereichen viele Merkwürdigkeiten, auf die ich hier nicht im einzelnen eingehen kann, und auch das Lexikon wartet mit Phänomenen auf, die dem Indogermanen mehr als fremd sind (z.B. in der

Verwandtschaftsterminologie oder bei den Farbbezeichnungen). Angesichts dieser Besonderheiten drängt sich die Frage nach der Herkunft der Basken und nach ihrer verwandtschaftlichen Beziehung mit anderen Sprachgemeinschaften auf. Der oben beschriebene Ergativ und die Komplexität der Verbalformen ließen zahlreiche Gelehrte an eine Verwandtschaft mit kaukasischen Sprachen denken, die ähnliche Charakteristika aufweisen. Doch sind mittlerweile zahlreiche untereinander unverwandte Sprachen beschrieben, die ebenfalls ergative Kasusmarkierung und komplexe Verbalformen zeigen. Für den Nachweis von Sprachverwandtschaft ist es nötig, möglichst viele systematische Übereinstimmungen aus verschiedenen Bereichen der Grammatik und des Lexikons zu finden. Der Mangel solcher systematischer Übereinstimmungen macht auch geographisch plausible Hypothesen zweifelhaft (Verwandtschaft mit dem Iberischen, mit dem Berber usw.). Angesichts der vielen fehlgeschlagenen Versuche, eine Verwandtschaft mit anderen Sprachen nachzuweisen (einen Überblick gibt Trask 1995), bleibt das Baskische eine isolierte Sprache, von der lediglich angenommen werden kann, dass es aus dem Alt-Aquitänischen hervorgegangen ist, von dem aber auch nur noch Trümmer überliefert sind (Gorrochategui 1995). Die schriftliche Überlieferung des Baskischen selbst reicht nicht weit zurück: die ersten längeren zusammenhängenden Texte gehen auf das 15. bzw. 16. Jahrhundert zurück. Das erste Buch und damit der erste umfangreiche baskische Text wird von Etxepare 1545 veröffentlicht. Daher kann das Urbaskische nur rekonstruiert werden, wobei die dialektalen Unterschiede einen gewissen Anhaltspunkt geben können (zur Geschichte des Baskischen: Trask 1997, zur außersprachlichen Geschichte: Kasper 1997).

2. Soziolinguistisches

Die soziolinguistische Situation ist aus zwei Gründen komplex: Die Situation des zu Frankreich gehörigen "nördlichen" (eigentlich nord-westlichen) Baskenlandes (*Iparralde*) und die des spanischen "südlichen" (eigentlich süd-östlichen) Baskenlandes (*Hegoalde*) unterscheidet sich. Im südlichen Baskenland (vgl. Sánchez 1991) muss noch einmal zwischen den politisch-administrativ getrennten autonomen Regionen Euskadi (Baskenland) und Navarra unterschieden werden.

2.1. Sprachgemeinschaft

Tabelle 1 gibt neben den absoluten Sprecherzahlen den Anteil der Baskischsprecher an der Gesamteinwohnerzahl des entsprechenden Gebiets an. Da es im französischen Baskenland ein starkes Gefälle zwischen der Küste (mit ihren

urbanen und touristischen Zentren) und dem Landesinneren gibt, ist hier eine genauere Aufschlüsselung nötig.

Tabelle 1: Baskische Sprecherpopulation (nach Aizpurua 1995)

Dialekt	Sprecherzahl	Bevölkerungsanteil
süd-westliche ("südliche") Dialekte:	460.000	34%
Biskaisch		
Gipuskoanisch		
(Nord-/Süd-) Hochnavarrisch		
nord-östliche ("nördliche") Dialekte:		
Laburdisch	45.000	27%
(West-/Ost-) Niedernavarrisch	15.000	62%
Suletinisch	8.000	64%
außerhalb des Baskenlandes:	90.000	
Zusammen:	618.000	

Außerhalb des Baskenlandes lebt eine geschätzte Zahl von etwa 90000 Sprechern überwiegend in der nord- und südamerikanischen Diaspora (*amerikanoak*).

Aufschlussreich ist der Anteil der Einheimischen an der Gesamtbevölkerung eines Gebiets, also der Anteil derjenigen, die seit mindestens zwei Generationen am selben Ort wohnen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Anteil der Einheimischen, Selbstdefinition (nach Aizpurua 1995)

Gebiet	Einheimisch	Selbstdefinition
süd-westliches ("südliches") Baskenland:		
Biskaia, Gipuskoa, Alaba (Euskadi)	47%	74% + 4%
Navarra (baskisches Sprachgebiet)	70%	34% + 13%
nord-östliches ("nördliches") Baskenland:		
Lapurdi	57%	43% + 11%
Niedernavarra	81%	63% + 9%
Zuberoa/Soule	82%	71% + 11%
In der Rubrik "Selbstdefinition" gibt die erste Zahl an, wie viel Prozent der Befragten sich in erster Linie als Basken fühlen, die zweite Zahl, wie viel Prozent sich neben einer anderen Identifikation auch als Basken fühlen. (Dies ist besonders in Navarra und Frankreich interessant, da sich hier ein stärkeres Loyalitätsgefühl gegenüber Region bzw. Staat findet.)		

Deutlich erweisen sich die Küstenregionen als Zuzugsgebiet, da hier die wirtschaftlichen Zentren und (besonders in Frankreich) touristisch attraktive Badeorte liegen. Die zugezogene Bevölkerung ist allerdings nicht baskophon, sondern zeigt oft Desinteresse oder sogar Ablehnung gegen das Baskische. Die

Selbstidentifikation mit dem Baskenland ist in der autonomen Region Euskadi am größten. Hier befinden sich auch die Zentren des baskischen Nationalismus.

2.2. Dialektale Gliederung

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, werden die folgenden Dialekte unterschieden:

- im nördlichen Baskenland (von der Küste ins Landesinnere)
 - Laburdisch
 - Niedernavarrisch
 - Suletinisch
- im südlichen Baskenland (von Ost nach West)
 - Hochnavarrisch
 - Gipuskoanisch
 - Biskaisch

Tabelle 3 zeigt anhand der Flexion des intransitiven Hilfsverbs, das auch die Bedeutung 'sein' haben kann, wie weit die Formenvariation in den Dialekten geht.

Tabelle 3: Flexionsverbformen (Auswahl) in den Dialekten und im Standard

	Biskaisch	Gipuskoanisch	Standard	Laburdisch	Navarrisch, Suletinisch
ich bin	naz	Naiz	naiz	naiz	niz
du bist	az	Aiz	haiz	haiz	hiz
er/sie/es ist	da	Da	da	da	da
wir sind	gara	Gera	gara	gare	gira
du bist	zara	Zera	zara	zare	zira
ihr seid	zaree	Zerate	zarete	zarete	zi(re)zte
sie sind	dira	Dira	dira	dire	dira
ich habe es	dot	Det	dut	dut	düt
ich hatte es	neban	Nuen	nuen	nuen	nian

Neben den Dialekten gibt es auch eine standardisierte Schriftsprache, die zur überdialektalen Kommunikation verwendet wird und auch in Schulen und Sprachkursen gelehrt wird, das "geeinte Baskisch" (*euskara batua*).

2.3. Sprachkontakt

Die Mehrsprachigkeit der Basken geht nicht spurlos an der Sprache vorbei. Dabei sind die unterschiedlichen Kontaktszenarien zu unterscheiden:

- Im Norden besteht eine baskisch-gaskognische Mehrsprachigkeit (vgl. Haase 1992 und 1997), die mehr und mehr durch eine Baskisch-Französische überlagert oder ersetzt wird, wobei neben dem Standardfranzösischen auch das Regionalfranzösisch gaskognischer Prägung eine Rolle spielt.
- Im Süden besteht eine baskisch-spanische Mehrsprachigkeit, wobei unter Spanisch zum einen Standardspanisch (Kastilisch) zu verstehen ist bzw. mündlich-regionalsprachliche Varietäten, zum anderen in Navarra aber auch Aragonesisch und aragonesisch geprägtes gesprochenes Spanisch. Auch im südlichen Baskenland hat in früherer Zeit das Gaskognische eine wichtige Rolle gespielt, denn hier befanden sich gaskognische Handelsniederlassungen, z.B. Donosti(a) (San Sebastián) oder Iruñea (Pamplona). Das Gaskognische war zudem Urkunden- und Kanzleisprache im Königreich Navarra.

Der Sprachkontakt hat auf allen Ebenen des Sprachsystems seine Spuren hinterlassen (vgl. Haase 1992), wobei allerdings traditionell puristische Tendenzen Kontakterscheinungen zurückgedrängt haben und (vermeintlich) autochthones Sprachmaterial favorisiert haben.

3. Standardisierung und Sprachpolitik

Die Sprachstandardisierung verläuft in zwei Phasen: Zunächst entsteht seit dem 16. Jahrhundert eine mehr oder weniger einheitliche Literatursprache, die sich an nordbaskischen Dialekten orientiert (Navarro-Laburdisch); seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wird an einer neuen einheitlichen Orthographie und Schriftsprache gearbeitet, die zwar die Tradition nicht verwirft, aber sehr viel stärker die sprachlichen Gewohnheiten des südlichen Baskenlands zur Norm erhebt. Diese Sprachform wird unter der Bezeichnung *euskara batua* schließlich zur einzigen Norm.

3.1. Sprachgesetzgebung

Eine auf das Baskische direkt bezogene Sprachgesetzgebung gibt es eigentlich nur im südlichen Baskenland. Im nördlichen Baskenland teilt das Baskische die Situation anderer nicht-französischer Sprachen Frankreichs. Auf der Grundlage

der spanischen Verfassung von 1978, die im Baskenland auf Ablehnung bzw. Gleichgültigkeit stößt, bekommt die autonome Region Euskadi 1979 ein Autonomiestatut, in dem das Baskische neben dem Spanischen einen offiziellen Status erhält. Das Normalisierungsgesetz von 1982 regelt die Verwendung des Baskischen im öffentlichen Leben in der Region Euskadi. (Uhlig 2002: 9f.). Ein analoges Gesetz gibt es seit 1986 auch in der autonomen Region Navarra (Uhlig 2002: 10), allerdings wird hier (im Gegensatz zu Euskadi) zwischen dem baskischen und dem nicht-baskischen Sprachgebiet Navarras unterschieden. Wichtig ist dabei vor allem, dass sowohl in Euskadi wie Navarra die schon in der Franco-Zeit (zunächst im Untergrund und in Privatinitiative) entstandenen baskischen Schulen (*ikastolak*) inzwischen offiziellen Charakter haben. Schüler können in Euskadi und im baskisch-sprachigen Teil Navarras wählen, ob sie auf Baskisch oder Spanisch unterrichtet werden wollen. Die jeweils andere Sprache ist dann (in geringem Umfang) ebenfalls Schulfach.

3.2. Sprachpflege

Die institutionelle Sprachpflege obliegt der baskischen Akademie *Euskaltzaindia* ('Ort der Baskischhüter'), die aus dem ersten Baskologenkongress 1918 hervorgeht. Ihre Gründung findet im Kontext der baskischen "Erweckung" (*Pizkundea*) statt, ein Prozess, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts analog zu ähnlichen Bestrebungen in Katalonien oder auch Okzitanien stattfindet. Man spricht auch von "Baskischer Renaissance" (Uhlig 2002: 9). Charakteristisch für diese Bewegung sind Ersatzbildungen für Wörter, die – nicht immer korrekt – für Lehnwörter aus dem Spanischen oder Französischen gehalten werden. Die folgende Tabelle zeigt einige Beispiele:

	zu vermeiden	Ersatzwort	Bedeutung	Struktur des Ersatzworts
a.	famatu	ospetsu, ospedun	'berühmt'	'glorreich'
b.	libre, -o	aske, askatu	'frei'	'entkoppelt'
c.	exenplu	adibide	'Beispiel'	'Verstehweg'
d.	karta, letra	eskutitz	'Brief'	'Handwort'
e.	telefono	urrutizkin	'Telefon'	'Weitwortmittel'
f.	airuplanu	hegazkin	'Flugzeug'	'Flugmittel'

Zu bemerken ist, dass auch die Ersatzwörter nicht immer "rein" baskisch sind; allerdings fallen die Lehnelemente hier nicht auf: So geht *ospe* möglicherweise auf das lateinische Etymon *HOSPE* 'Gast' zurück und auch die Endung *-tsu* ist romanisch; *adi* ist lateinisch *AUDIRE* 'hören, verstehen'. Wichtig ist jedoch, dass kein auffälliges Lehnwort verwendet wird. So kann *greba* 'Streik' auf der spanischen Seite der Grenze problemlos verwendet werden, während es auf der französischen Seite als offensichtliches Lehnwort vermieden wird. Vermeidungsstrategien werden auch verwendet, wenn der Satzbau romanisch anmutet.

Das gilt z.B. für Nebensatzbildungen nach romanischem Muster; so wird die Kausalsatzbildung nach baskischem Muster (5) der Version in (6) vorgezogen:

- (5) Eri ze-la-ko(-tz), ez zuen ja-te-n ahal.
krank PRT.3S-SR-DEL(-INST) NEG PRT.3S>3S ess-VN-IN könn

'Weil er krank war, konnte er nicht essen.'

Die Subordination erfolgt hier mit einem postverbalen Subordinator und Kasusaffixen, während die romanische Subordination mit Konjunktionen arbeitet:

- (6) Ez zuen ja-te-n ahal, zeren-eta eri bait-zen.
NEG PRT.3S>3S ess-VN-IN könn weil krank SR-PRT.3S

'Er konnte nicht essen, weil er krank war.'

Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich die zu vermeidende Konjunktion als romanische Lehnbildung: *zeren-eta* ist ein Fragewort, das dem spanischem *¿por qué?* entspricht.

Die Mitglieder der Akademie betätigen sich als Grammatiker und Wörterbuchautoren. Die meisten von ihnen sind zudem schriftstellerisch tätig. Eine normative Akademie-Grammatik erscheint in Fortsetzungsbänden seit 1985. Ein Akademie-Wörterbuch steht allerdings noch aus. Im Übrigen entsteht unter dem Dach der Akademie ein großer dokumentarisch-orientierter Sprachatlas. Einzelprobleme der Sprachnormierung werden in der von der Akademie herausgegebenen Zeitschrift *Euskera* behandelt, die sich aber auch anderen sprachlichen, linguistischen und literaturwissenschaftlichen Fragestellungen im Baskischen widmet. Zahlreiche Wörterbücher und Grammatiken sind allerdings inzwischen auch außerhalb der Akademie entstanden. So obliegt die Sprachpflege heute in der Praxis vor allem den zahlreichen Journalisten, die für die baskische Tageszeitung *Euskaldunon Egunkaria*, das baskische Fernsehen *Euskal Telebista* oder die zahlreichen Radiostationen arbeiten, den baskischen Lehrern, Übersetzern und denjenigen, die Baskisch als Standardsprache öffentlich verwenden.

Da das Baskische heute in allen Domänen verwendet wird und standardisiert ist, kann es nicht mehr als bedrohte Sprache aufgefasst werden. Bedroht sind allerdings die Dialekte auf der französischen Seite der Grenze. Vor allem auf der spanischen Seite nimmt die Zahl der Baskischsprecher auch dadurch zu, dass auch diejenigen Baskisch lernen, die die Sprache nicht mehr von ihren Eltern gelernt haben oder die selbst oder deren Eltern von außerhalb des baskischen Sprachgebiets ins Baskenland gekommen sind. Dabei kommt es zu einem

"umgekehrten Sprachwechsel", d.h. das Baskische wird wieder Familien- und Muttersprache. Die dabei auftretenden "Rekreolisierungsprozesse" sind bisher kaum erforscht.

Abkürzungen

ABS	Absolutiv
AKK	Akkusativ
DAT	Dativ
ERG	Ergativ
IDV	Individualisierer, Singulativ
IN	Inessiv
NEG	Negation
NOM	Nominativ
P	Plural
PRS	Präsens
PRT	Präteritum
S	Singular
SR	Subordinator
VN	Verbalnomen
>, <	wirkt ein auf (in Pfeilrichtung)

Literaturhinweise

- Aizpurua, Xabier (1995): *Euskararen jarraipena*. La eontinuidad del euskera. La continuité de la langue basque. Vitoria-Gasteiz: Eusko Jaularitzza
- (D')Echepare/Etxepare, Bernard (1545): *Linguae Vasconum Primitiae 1545* (Edizio kritikoa). Ed.: Altuna, Patxi. Bilbao: Mensajero
- Euskaltzaindia (1985-): *Euskal gramatika*. Lehen urratsak. [erste Schritte]. Bilb(a)o: Euskaltzaindia
- Gorrochategui, Joaquín (1995): "The Basque Language and Its Neighbors in Antiquity". In: Hualde, José Ignacio/ Lakarra, Joseba A./ Trask, Robert Lawrence (eds.): *Towards a history of the Basque language*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 31–63
- Haase, Martin (1992): *Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland*: Die Einflüsse des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische. Hamburg: Buske
- Haase, Martin (1997): "Baskische Gaskognier – gaskognische Basken: eine Minderheit in einer Minderheit". In: Kattenbusch, Dieter (ed.): *Kulturkontakt und Sprachkonflikt in der Romania (= Ethnos 50)*. Wien: Braumüller, 149–161
- Haase, Martin (2000): "Baskisch". In: Wirrer, Jan (ed.): *Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 296–210

- Haase, Martin (2001): "Basque". In: Stolz, Thomas (ed.): *Minor Languages of Europe. A Series of Lectures at the University of Bremen*. April – July 2000. Bochum: Brockmeyer, 101–122
- Humboldt, Wilhelm von (1801/1963): "Bemerkungen auf einer Reise durch Biscaya und das französische Basquenland im Frühling des Jahres 1801, nebst Untersuchungen über die Vaskische Sprache und Nation, und einer kurzen Darstellung ihrer Grammatik und ihres Wörternvorraths". In: *Wilhelm von Humboldt: Werke in fünf Bänden*. Ed. von Flitner, Andreas/ Giel, Klaus. Bd. 3: *Schriften zur Sprachphilosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 2, 418–627
- Kasper, Michael (1997): *Baskische Geschichte in Grundzügen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Lewy, Ernst (1931): "Skizze einer elementaren Syntax des Baskischen". In: *Caucasica* 9, 88–128; wieder in: Lewy, Ernst (1961): *Kleine Schriften*. Berlin: Akademie, 521–562
- Sánchez Carrión "Txepet", José María (1991): *Un futuro para nuestro pasado*. Claves de la recuperación del Euskara y teoría social de las Lenguas. 2. Aufl. (1. Aufl. 1987). Donostia/San Sebastián: Seminario de Filología Vasca "Julio de Urquijo"/"Adorez eta Atseginez" Mintegia
- Trask, Robert Lawrence (1995): "Origins and Relatives of the Basque Language: Review of the evidence". In: Hualde, José Ignacio/ Lakarra, Joseba A./ Trask, Robert Lawrence (eds.): *Towards a history of the Basque language*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 65–99
- Trask, Robert Lawrence (1997): *A History of the Basque Language*. London: Routledge
- Uhlig, Birte (2002): "Baskisch". In: Janich, Nina/ Greule, Albrecht (eds.): *Sprachkulturen in Europa*. Ein internationales Handbuch. Tübingen: Narr, 7–12